Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 95 (2001)
Heft: 3

Artikel: 175 Jahre "Gleich und anders" : 1. Teil
Autor: Keller, Jan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924289

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

95. Jahrgang

Nr. 3
März 2001

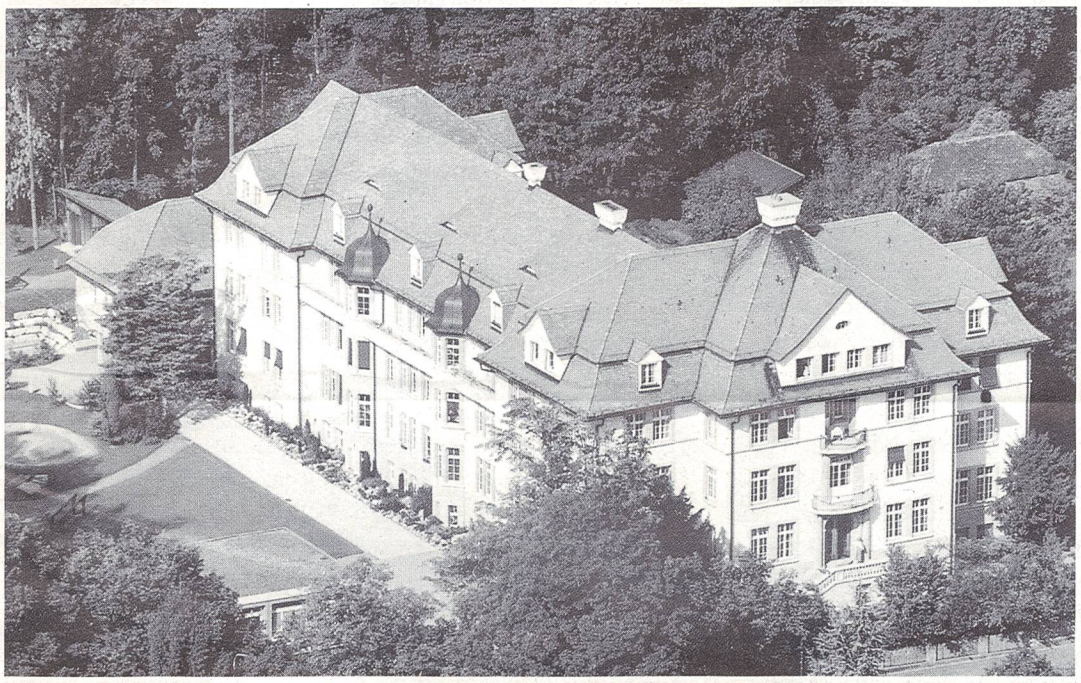
Gehörlosen Zeitung

Herausgeber:
Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen

Bildung und Erziehung gehörloser («taubstummer»)
Schüler an der Gehörlosenschule Zürich

175 Jahre «Gleich und anders»

(1. Teil)



Kantonale Gehörlosenschule Zürich

Bildung

Kantonale Gehörlosenschule Zürich jubiliert

Seite 1

Dolmetschvermittlung

Interview mit Ursi Fürer

Seite 5

Medien

Belgiens Gehörlosenzeitung in neuem Kleid

Seite 8

Heime

Wie geht es weiter in Trogen?

Seite 16

Jan Keller, Direktor Kantonale Gehörlosenschule Zürich

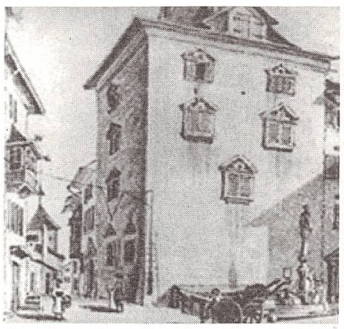
Am 1. Mai 2001 können wir unser 175-Jahr-Jubiläum feiern. Wir haben das Motto «gleich und anders» gewählt. Bei der Durchsicht unserer Archive wurde deutlich, dass erstaunlicherweise viele allgemein gesellschaftliche Fragestellungen und Prozesse dannzumal ähnlich gelagert waren wie heute.

Deutlichste Unterschiede ergeben sich bei den materiellen und technischen Veränderungen. Ich möchte in zwei verschiedenen Artikeln die beiden Szenen, 1826 und 2001, einander gegenüberstellen. Nicht wertend, aber einladend zum eigenständigen Nachdenken und Vergleichen.

Wie alles begann: Taubstummenunterricht

Am 1. Mai 1826 wird Ulrich Steffen nach längeren Vorabklärungen «ob es thunlich wäre, in der Blindenanstalt einen Versuch zur Ausbildung eines Taubstummen zu machen, ohne die blinden Zöglinge weder im Unterrichte zu verkürzen, noch auf eine Art zu beunruhigen» provisorisch in die damalige Blindenanstalt aufgenommen. Bis in die Details waren die Aufnahmebedingungen geregelt. Der Unterricht begann von 8 bis 9 Uhr als Einzelsprachunterricht bei Ignaz Th. Scherr, von 9 bis 10 Uhr lernte er beim Unterlehrer Schriftübungen, von 10 bis 12 Uhr war er beschäftigt mit Auswendiglernen und Zeichnen.

Am Nachmittag erhielt er durch den Oberlehrer (Scherr) wissenschaftlichen Unterricht und von 16 bis 19 Uhr zusammen mit den Blinden Handarbeitsunterricht. Er musste im Institut allein schlafen «da es gefährlich wäre, den Staubstum-



Brunnenturm

men Knaben im gleichen Zimmer mit den blinden Knaben schlafen zu lassen...».

Am 23. November 1826 wurden Steffens Fortschritte und somit auch Scherrs Lehrerfolg durch die Kommission geprüft. Aufgrund der guten Resultate wird definitiv beschlossen, inskünftig auch taubstumme Schüler aufzunehmen. (Präsident Johann Conrad Ulrich): «Klarheit und Deutlichkeit sind die Charakterzüge der Methode des Herrn Scherr, und darum ist sie als ganz vorzüglich anzusehen. Es muss zuerst der Begriff in die Seele des Taubstummen gelegt, und erst hernach soll derselbe ausgesprochen, oder mit Zeichen gedeutet werden. Unstreitig hat Scherr durch das bestandene Examen die gedoppelte Aufgabe aufs beste gelöst; ob er nemlich die nöthigen Kenntnisse besitze, um Taubstummen gründlichen und zweckmässigen Unterricht ertheilen zu können und ob Stäffen die erforderlichen Fähigkeiten habe, diesen Unterricht gut aufzufassen.» Scherrs Lehrmethode (siehe 10 Leitsätze) orientierte sich eher an den damals in Deutschland üblichen oralen Ansätzen, ohne aber die Nützlichkeit «natürlicher Gebärdensprache und Mimik» für den Spracherwerb auszuschliessen. Sie hob sich deutlich ab von der damals in Paris angewandten Methode des Unterrichtens mit Gebärden und Fingeralphabet.

Die guten Resultate wurden auch durch externe BesucherInnen bestätigt, hier einige Anmerkungen von Octavie Morel (Lehrerin an der Pariser Taubstummenanstalt):

«Die Pariser Schüler wären fähig, brillante Definitionen zu geben und metaphysische Fragen zu lösen. Die Zürcher dagegen könnten schriftlich eine gewöhnliche Konversation führen und mit Verstand einfache Bücher lesen». Sie führte diese Erfolge dem Talent des Lehrers zu und einer weiteren Reihe von Umständen:

– Einheit der Methode
– Individueller Unterricht dank kleiner Schülerzahl
– Nur Aufnahme von körperlich und geistig gesunden Schülern
– Die sehr gute körperliche Versorgung der Schüler
– Die Berufslehre, die erst in einer zweiten Epoche stattfinde, womit die erste Epoche ganz den Studien gewidmet sei.
– Weiterer Unterrichtsbesuch der ausgetretenen Schüler als Externe
– Die Verbindung der Taubstummen mit den Blinden
– Die tägliche Inspektion der Verwaltung, wobei ein jeder ein spezielles Ressort zu überwachen habe

10 Leitsätze zur Taubstummenbildung

Die folgenden 10 Leitsätze wurden im Zusammenhang mit einer umfangreichen, vom Institut royal pour Sourds-Muets in Paris gewünschten Berichterstattung über das schulisch-methodische Vorgehen bei «taubstummen» Kindern durch Ignaz Scherr entwickelt. Sie sind als Zeitdokument zu verstehen und heute in den Grundzügen noch relevant. Scherr teilte seinen Sprachunterricht in drei Kurse ein. «Der erste Sprachkurs (20 Stufen umfassend) ist rein praktisch und empirisch, ohne grammatikalische Unterscheidungen, er schliesst Rechnen, Weltkunde und religiöse Belehrungen ein.» Im zweiten Kurs sollten die gelernten Sprachkenntnisse gefestigt und erweitert werden. Dazu wurden während drei Jahren täglich 6 Stunden Sprachunterricht erteilt, und im 4. Schuljahr noch zwei Stunden. Damit war das Bildungsziel «im Allgemeinen» erreicht. («Taubstummenanstalten sollten nimmer allzuviel Zeit darauf verwenden, bei einzelnen Subjekten brillante Erfolge zu erzielen, während der grössere Theil dieser Unglücklichen im Zustande völliger Rohheit bleibt.» (Jahresbericht 1829, S. 23)

Für die ganz fähigen Taubstummen entwickelte er gar einen dritten Kurs.

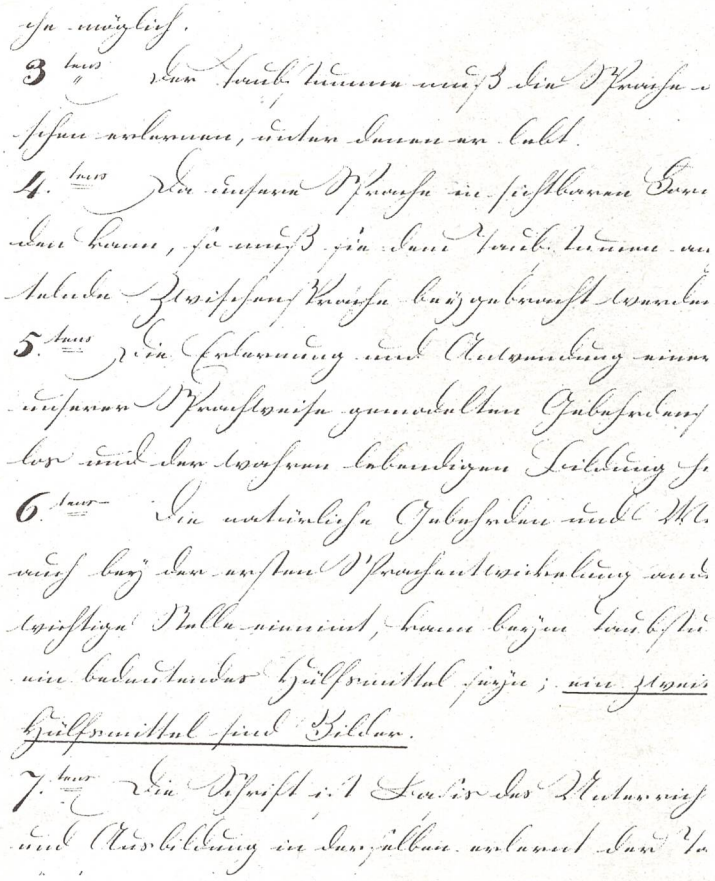
1tens: Der Taubstumme steht in Rücksicht auf geistige Anlagen ursprünglich dem Vollsinnigen gleich.

2tens: Wie bey andern Menschen ist auch bey Taubstummen die Entwickelung geistiger Anlagen nur durch die Tonsprache möglich.

3tens: Der Taubstumme muss die Sprache derjenigen Menschen erlernen, unter welchen er lebt.

4tens: Da unsere Sprache in sichtbaren Formen gegeben werden kann; so muss sie dem Taubstummen auch ohne vermittelnde Zwischensprache beygebracht werden können.

5tens: Die Erlernung und Anwendung einer künstlichen nach unserer Sprachweise gemodel-



ten Geberdensprache ist zwecklos und der wahren lebendigen Bildung hinderlich.

6tens: Die natürliche Gebehrden- und Mienensprache, welche auch bey der ersten Sprachentwicklung anderer Kinder eine wichtige Stelle einnimmt, kann beym Taubstummenunterrichte ein bedeutendes Hülfsmittel seyn; ein zweites vorzügliches Hülfsmittel sind Bilder.

7tens: Die Schrift ist Basis des Unterrichts; durch Übung und Ausbildung in derselben erlernt der Taubstumme unsere Sprache.

8tens: Die Tonsprache kann durch das Gesicht verstanden und somit auch von dem Taubstummen nachgeahmt werden. Sie ist auf die Schrift gegründet und auf's engste mit dieser vereinbart, gleichsam nur eine Reproduktion derselben.

9tens: Unterricht in der Tonsprache ist zugleich immer Übung in der Schriftsprache; sie beseitigt das Schwerfällige und Langsame der Schrift, sichert deren Erhaltung im gewöhnlichen Leben, erleichtert die Mittheilung und bringt überhaupt den Taubstummen andern Menschen näher.

10tens: Der Sprachunterricht muss in Gang und Weise so eingerichtet seyn, dass er fortschreitend die Geisteskräfte mehr anregt, bethätigt und ausbildet.

Zürich, Beginn 19. Jahrhundert, gleich und anders?

1794

Stäfner Handel (Aufstand gegen die Stadtzürcher Herrschaft)

1798

Zürcher Rat proklamiert Rechtsgleichheit von Stadt und Land; revolutionäre Komitees am See verlangen die Abdankung der städtischen Machthaber

1799

Zürich als Schauplatz napoleonischer Kriege

1802

Zürich wird von helvetischen Truppen belagert

1803

In der Mediationsakte wird die politische Vorherrschafft der Stadt Zürich bestätigt

1815

Konservative Restauration

1829

Pressefreiheit

1830

Volksversammlung in Uster fordert liberale Reformen, Neuwahlen und eine neue Verfassung

1831

Liberale Verfassung

1832

Aufhebung des Einflusses der Zünfte

1833

Aufhebung der Vorrechte der Zünfte

1839

Züriputsch konservativer und religiöser Kräfte

Wirtschaft:

1804

Spinnerei Escher Wyss und Co.

1808

Gründung zahlreicher Spinnereien auf dem Land

1815

Aufhebung Kontinentalsperre, Zusammenbruch der Handspinnereien

1816

Gesetz über Kinderarbeit

1816/17

Hungerkrisen

1818

Eröffnung erste chemische Fabrik in Uetikon

ab 1825

Mechanisierung der Textilindustrie

Ignaz Thomas Scherr

Lebensdaten Ignaz Thomas Scherr 1801 bis 1870

15. Dezember 1801 geboren als zweitältestes von 10 Kindern in Hohenrechberg (D)

1815/16
Schulmeisterlehrling in der Dorfschule

1816/17
Besuch des Gymnasiums in Ellwangen

1818
Erster Aufenthalt in der Gmünder Taubstummenanstalt

1821
Eintritt in die Gmünder Taubstummenanstalt als «Lehrgehülfe»

1824
Ehrenmitglied der Zürcher Hülfsgesellschaft

1825
Eintritt in die Zürcher Blindenanstalt als Oberlehrer

1825
Veröffentlichung «Genaue Anleitung, taubstummen Kindern ohne künstliche Mimik Fertigkeiten im Verstehen und Anwenden der Schriftsprache beizubringen»

1830
«Mittheilungen in Bezug auf das zweite Rundschreiben der Königlichen Taubstummenanstalt in Paris»
(siehe 10 Leitsätze)

1831
Wahl in den Erziehungsrat

1832
Wahl zum Seminardirektor in Küsnacht

1839
Verlust der Direktorenstellung im Septemberputsch und Wegzug in den Kanton Thurgau

1870
Tod von Ignaz Th. Scherr am 10. März in Emmishofen TG

1834
Giesserei Sulzer in Winterthur

Verkehr:

1791
66 km befestigte Staatsstrassen

1833
Strassenbaugesetz (bis 500 km neue Strassen werden bis 1849 gebaut)

1834
Abbau der Binnenzölle und Weggelder, Raddampfer Minerva auf dem Zürichsee

1838
Eröffnung des Posthofes in Zürich

1848
Eröffnung der Spanisch Brötli Bahn

Schulwesen:

1832
wird der Volksschulunterricht obligatorisch erklärt. Ignaz Th. Scherr wird erster Direktor des Lehrerseminars Küsnacht und professionalisiert Lehrerbildung und Unterrichtsgestaltung. «Wissenschaftliche Bildung» erhält Vorrang vor repetitivem Lernen anhand des Katechismus.

1833
wird in Zürich die Universität gegründet, zusammen mit der Kantonsschule.

Schlussbemerkungen

Insgesamt war das frühe 19. Jahrhundert eine sehr unruhige Zeit. Fortschrittliche (Aufklärung) und konservative (oft mit religiösem Hintergrund) Kreise standen in erbitterter Auseinandersetzung zu einander.

Die einsetzende industrielle Revolution forderte eine gut ausgebaute Infrastruktur (Post, Bahn, Strassen, Geldwesen, Bundesstaat) und gut ausgebildete Arbeiter (Volksschulobligatorium), konservative Gruppen (Zünfte, Kirche etc.) bangten um ihre Vorrechte.

Ignaz Th. Scherr, der erste Oberlehrer, erlebte diese Auseinandersetzung hautnah als Direktor des damals neugebildeten Lehrerseminars.

Es entzündeten sich an seiner Person und an seinen Ansichten zur guten Schulbildung zahlreiche Konflikte.

Schliesslich wurde er im Septemberputsch 1839 als Direktor abgesetzt.